



Abend-

Zeitung.

204.

Donnerstag, am 9. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Ritt.

Durch's Leben geht ein flücht'ger Ritt,
 Da bleibt man nicht zu Hause,
 Die Kranken selber reiten mit,
 Der Murrkopf in der Klause,
 Der Bücherwurm, der finstre Spleen,
 Der lustige Gefelle,
 Man sieht einher sie alle ziehn
 Zu Pferde — mit der Schelle.

Der hat ein Bräunchen, einen Fuchs
 Der andre, der den Kappen,
 Der reitet wild einher, daß fugs
 Nach Lust er schon muß schnappen,
 Der langsam und bedächtig nur,
 Der wie's ihm so gemüthlich,
 Doch thut sich jegliche Natur
 Auf ihrem Pferdlein güthlich.

Manchmal auch wohl mit seinem Mann
 Geht durch ein solcher Kenner,
 Reist, wer ihn nicht erhalten kann,
 Kennt stolz sich einen Kenner,
 Wohl früher wechselt man das Pferd,
 Trabt auch auf vielen weiter,
 Doch hat man einmal eignen Heerd,
 Hat meist nur eins der Reiter.

Das Ställchen nun vom Köflein steht
 Bald in dem Arbeitszimmer,
 Bald außer'm Haus es grasen geht,
 Dann ist's fürwahr noch schlimmer,
 Bald stalt man's in die Puzstub' ein,
 Bald ziert es alle Wände,
 Kurz jeder Platz ist — will es — fein,
 Kein Ort wo man's nicht fände.

Nun frist's zwar Hafer nicht, noch Heu,
 Doch ist das Futter theuer,

Dukaten sind oft seine Streu,
 Es bringt Euch was in's Feuer,
 Ihr reitet euch oft müd' und matt,
 Und um so mehr will's fressen,
 Habt oftmals wohl es herzlich satt
 Und könnt's doch nicht vergessen.

Und wie das Reiten eigentlich
 Auch nur für Männer ziemet,
 Geschieht's auch, daß der Mann nur sich
 Reist solches Köflein's rühmet.
 Gar selten solche Reiterei
 Bei Frauen wird gesehen,
 Darf wenigstens nicht frank und frei,
 Muß heimlich nur geschehen. —

Nun ist's Euch sicherlich schon klar,
 Und soll gestanden werden,
 Daß hier im Scherz die Rede war
 Von nichts als — Steckensperden,
 Doch fragt ihr mich, auf welcher Spur
 Ich galoppir' in's Weite?
 Sag' ich: mein Steckensperd ist nur
 — Daß ich auf keinem reite.

Lh. Hell.

Das Reich der Lauten.

(Fortsetzung.)

Lachend und schäkernd kamen Angelika und El-
 mire herbei. Der Himmel wurde aber immer schwär-
 zer. „Bei den Burg-Ruinen wollen wir das Ge-
 witter erwarten!“ schlug ich vor, und meine Ge-
 sellschaft stimmte für meinen Vorschlag. Sirius be-

merkte: „Ich habe deren mehrere gekannt, die es begriffen, daß der Mensch bei Gewittern in's Freie gehört. Wer ein Gewitter fürchtet, den fürchte ich.“ — In der Entfernung fing es an zu donnern. Die Badegesellschaft delibrirte. Einige schlugen vor, eine Betstunde zu halten. Vielleicht geschah es auch; denn die Frömmigkeit war damals groß. „Die Natur ist Gottes schönster Tempel!“ rief ich aus. Angelika und Elmire setzten sich schnell in Bewegung. Ich wanderte mit Sirius hinterdrein, und schrieb in meine Schreibetafel: *Conscientia hominibus Deus est.* — Das Gewitter kam. Es war ein prächtvolles Schauspiel. Wir genossen es mit reinen, zu Gott erhobenen Gefühlen und Herzen, und Sirius kniete betend unter einer Buche. — „Was soll bei diesem Sturm und Regen aber aus der Predigt im Erdfall, bei Mondenschein, werden?“ fragte ich. Angelika nahm das Wort: „Es giebt mehrere Mondenschein-Nächte; und unter uns, ich verspreche mir nicht viel von diesem Sermon. Der Herr Better hängt so sehr an dem Antiquarischen, daß ich für das Lunarische fürchte. Vielleicht ist ihm der Sondershäuser Püfker lieber, als der Endymion der keuschen Einthia. Doch wir wollen das Beste hoffen. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben.“ — Im Thale ertönte Musik. — Die Töne eines Dankliedes wirbelten zu uns herauf. Wir eilten hinab und fanden alles recht laut. Sirius bemerkte auf seine Art: „Jetzt sind wir im Reiche der Lauten. Gebe der Himmel, daß es so bleibe! Denn was könnte der Mensch Fröhliches haben, das nicht laut seyn müßte. Wo Luft, da Saitenspiel. Das macht froh. Ein fröhliches Herz ist des Menschen Leben und seine Freude ist ein langes Leben. Daß die Menschen so kurz leben, das macht, daß sie so wenig fröhlich sind, pflöge der wackere Degen der Mansfelder zu sagen. Der wußte sein Leben zu genießen und stak nicht hinter'm Ofen. Wäre nur Bethlen Gabor mehr ad hominem gewesen. Trinke Wein, so beschert Gott Wein. *Omnes fortes sunt vinozi.*“ — „Die Predigt im Erdfall soll morgen Abend gehalten werden“, kündigte ein Marqueur uns an. Wir hatten nichts dagegen. Die Tische wurden gedeckt. Wir gingen zur Tafel, und nahmen vorlieb im Reiche der Lauten. Das Gewitter schien alle erfrischt zu haben. Es kam zu allerlei Unterhaltungen. Sirius schwieg. Ich fragte, wie ihm sey? Er antwortete lächelnd: „*Fictio implet quod veritati deest.*“ Angelika rief lachend aus: „Mir wird's

morgen schön ergehen! Ich habe zwei Vielliebchen zu gewinnen.“ Ich lispelte ihr zu!

„Grüßen mich Anmuth und Scherz, Vielliebchen mir abzugewinnen,
Geh' ich die Rose, sie spricht: Blumen bring' ich mit mir.“

Die Vielliebchen.

„Gewonnen! gewonnen!“ riefen wir, als ich aus dem Bade kam und den Kastanienbäumen zugeing, Angelika und Elmire entgegen, hatten Rosen, Blumengebinde, Busennadeln, allerlei Artigkeiten, und Gedichte dazu, in den Händen. Angelika las:

Rose, von künstlicher Hand zur Freude des Auges
geschaffen,
Weiche natürlichem Schmuck, duftend, dem süßen
Geruch.
Also, gewonnener Wette erfreut sich herzlich Viel-
liebchen
Zweimal, in schaffender Kunst und in der Wirk-
lichkeit selbst.

„Das gefällt mir!“ rief Elmire aus, entfaltete ein Blättchen mit goldener Kante, und las:

Was mein Vielliebchen begehrt, gewähren die
freundlichen Götter,
Welche, ein Zwillingsgestirn*), hoben zum Aether
sich auf.
Wie nun hienteden der Blick sich all' die sideri-
schen Bilder
Malet im freundlichen Glanz, lächle Vielliebchen
dich an.

„Und meine Rose?“ fuhr Angelika fort, zeigte ein mit Rosen und Vergißmeinnicht garnirtes Blättchen, und las:

Sinnbild der Liebe, Verschwiegenheit, Anmuth
und Treue,
Geh' zu Vielliebchen und sprich: Nimm mich! Ich
wandle mit dir.

Der Criminal-Rath und der Lotterie-Intendant schenkten den Distichen ihren Beifall, und wollten die Gläser gefüllt haben. Dem Frohen ist nichts abzuschlagen. Wir schenkten ein. Ich hob das Glas und sprach:

Was dir die Freude gewährt, was liebliche Scherze
dir schenken,
Halte in fröhlichem Sinn, drücke dir tiefer in's
Herz.

Der Criminal-Rath fragte mich heimlich, wer Sirius sey. Ich nannte denselben einen Incognito-Reisenden. Er meinte, es müsse ein geheimer Agent seyn, und wollte den verschlagenen Diplomaten auf seinem Gesicht lesen. Ich sagte, das könne wohl seyn, und wendete mich zu den Beschenkten.

*) Anspielung auf den doppelten Mandelkern. Davon hernach.

Der Polizei-Rath fragte: „Was ist denn das nur mit den Bielliebchen?“ Ganz belehrend antwortete der Bau-Inspector: „Zwei Mandelkerne in Einer Schale geben das Bielliebchen. Dieses wird verschenkt. Wer nun am folgenden Morgen dem andern zuerst zuruft: Guten Morgen, Bielliebchen! gewinnt eine Art von schäfernder Wette, und wird beschenkt.“ — „Und wird beschenkt! wiederholte der Doctor: wie sich's gehört und gebührt. Est modus in rebus ac donis.

Das Herz in Liebenstein.

Ich. Nun, was soll das seyn? Was giebt's? Ich glaubte dich gefast und ruhig.

Mein Herz. Es schlafen nicht alle, die die Augen zu haben. Jetzt kann's nicht anders seyn. Da es im Bade keinen Lärm giebt, soll's welchen in mir selbst geben. Ich stehe in vollem Brande. Dieß zur Nachricht, mein Freund!

Ich. Woher das Feuer?

Herz. Von zwei Augen.

Ich. Was soll daraus werden?

Herz. Was es will. Ich bin auf alles gefast. Elisabeth heißt meine Sonne.

„Was sagen Sie dazu? — fragte mich der Lotterietendant, indem er dieses Gespräch mir vorlas. — Es ist ein Pröbchen. Sehen Sie hier das ganze Manuscript: Gespräche des Herzens mit mir. Ich denke, das Werkchen soll Aufsehen machen. Kennen Sie das Gelli Circe und seine Capricci? Diese sind meine Vorbilder. Ich lasse das Werk mit künstlich inventirten Lotterie-Loosen ausschmücken, mit Devisen geziert, die Kanten gemalt. Das wird sich sehen lassen. Im Buche selbst aber kömmt es auch endlich zu einer Herzens-Lotterie. Wie finden Sie diesen Gedanken? Ich mache zuletzt mein Herz zum großen Loose. Wie kann mir's fehlen? Hören Sie gefälligst mir weiter zu.

Ich. Wenn aber nun Elisabeth so wenig geneigt ist, zärtlich zu seyn, wie einst Englands Königin?

Herz. Hat nichts zu sagen. Ich habe doch meinen Spaß dabei. Denn ein tüchtig chargirtes Liebensteiner Herz faßt erhabene Entschlüsse. Und, wie poetisch will ich dich machen! Du hast ja im Bade ohnehin nichts zu thun. Schreibe Gedichte, reime Sonette über dich in der spanischen Sprache, lies d. Canzonen des Petrarca, sei empfindend und lebe froh.

Ich. Ja, mein Gott! Es giebt doch allerlei Störungen. Und, die Badegäste —

Herz. Was gehen Badegäste einem gerührten und erschütterten Herzen an! Sie mögen sich in Wasser baden. Ich bade mich in Augen- Sonnen- Strahlen.

Ich. Ein solches Bad ist freilich erquicklicher als ein Schlammbad; das ist wohl wahr, wenn ich es aber recht bedenke —

Herz. Wer wird bedenken, wenn man empfindet? Und was sollte denn aus Millionen Herzen werden, wenn sie bedenklich wären? Laß du mich nur gehen. Ich weiß schon, was ich zu thun und zu lassen habe.

Ich. Nun, so thue, was du nicht lassen kannst.

„Wenn der Criminal-Rath nicht käme, ich las weiter. Wie weiß aber ein solcher, was ein Herz ist; zumal ein empfindsames. Sie sollen aber alles gut behalten, was noch Gutes kömmt. Denn ich schicke das Manuscript erst mit dem Lotterie-Boten ab, der bei dem Buchhändler Bescheid weiß.“

Lieber! was trägst du so schwer?

Frag' nicht. Ich trage mein Herz.

sagte ich, und der Intendant rief aus: „So ist's! So ist's!“ Da trat der Criminal-Rath herbei und las uns einen Steckbrief vor.

Aphorismen.

Von Theophil Freywald.

Jeder Mensch hat seinen eigenthümlichen Ton und Klang, der unser Innerstes noch weit verschiedener anspricht, als der der musikalischen Instrumente.

Es giebt eine gutmüthige Eitelkeit, die wir lieben können, indem wir sie belächeln; aber es giebt keine gutmüthige Eigenliebe.

Zwei Drittheile der ehrbaren und rechtlichen Leute und Ein Drittheil der Verbrecher können wir der Macht der Furcht vor der Schande zuschreiben.

Die Menge der Narren durch alle Grade bis zum eingesperrten Wahnsinn, würden sich bedeutend vermindern, wenn unsere feine Lebensart und unsere sogenannte Freundschaft ehrlich genng wäre, es den betreffenden Leuten zur rechten Zeit auf gute Art zu erkennen zu geben, daß sie auf dem Wege zur Narrheit sind.

Wer zu Allem taugt, taugt zu keinem viel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, am 23 Nov. 1819.

Um Ihrem schätzbaren Blatte wenigstens vollständigere Berichte der Art, wie Sie, mein verehrter Freund, sie wünschen, liefern zu können, habe ich mir vorgesetzt, in einem Tagebuche solche Notizen, die mir wichtiger schienen, zu verzeichnen, und meine Briefe aus diesen zusammenzusetzen. Hier der Anfang meiner Mosaikarbeit.

Nachdem früher Dem. Mass eine ziemlich beträchtliche Reihe von Gastspielen beendigt, und der hiesige Recensent L — a, welcher leider allmählig ganz zu verstummen scheint, ihre Actions- und Declamations-Manier sehr lehrreich beleuchtet hatte, trat am 1. October Hr. Serstäcker zuerst nach seiner Berliner Kunstreise wieder auf als Eduard in Fanchon; viel beklatscht. Seine seltene Bruststimme entschädigt für die Entschörungen, welche der strengere, unbestechliche Kunstrichter in seinem Vortrage oft fuhrt. Dem. Braun (Fanchon) sollte ihre Jugend mehr auf Studium wenden, und das unter Leitung eines Kunstverständigen: eine alte, aber immer noch wahre Jeremiade! Ihre Coloraturen sind nicht deutlich und nicht rein, und doch so häufig angewandt, ihr portamento nicht ausgebildet, ihre Intonation zu scharf, so daß ihre schon an sich etwas geklammerte Stimme oft völlig schneidend wird. An den Bewegungen ihres Mundes und ihrer Gesichtsmuskeln erkennt man, daß ihr ein italienischer Singmeister gefehlt, und sie nicht einmal den Spiegel fleißig um Rath gefragt hat. Ihre Kränklichkeit entschuldigt sie indeß. Die Oper ging überhaupt herzlich schlecht.

Am 2. Oct. sprachen Schmidt und Schwarz zu Blücher's Todtenfeier, bei schwarz decorirtem Hause, einen dialogisirten Prolog von Präzel. Es folgte eine nicht tadelfreie Vorstellung des alten Ritterschauspiels: Kaspar der Thoringen. Der Held (Hr. Kühne) und sein Weib Margarethe (Mad. Ellmenreich) befriedigten unter den Darstellern am meisten. Leider wird uns die letztere, geschätzte Schauspielerin zu Ostern verlassen.

Am 3. Octbr. beging der hanscarische Verein Blücher's Todtenfeier. Herr Rittmeister Hanfft hatte den geschmackvollen Saal seiner Erholung mit schwarzen Vorhängen drappiren und düster erleuchten lassen. Prof. Zimmermann hielt, nach einer einleitenden Trauermusik, eine Rede, worauf ein, nach der bekannten engl. Volksmelodie: God save the King, gedichtetes Lied von der zahlreichen Versammlung abgesungen wurde. Die Finsterniß im Saale am hellen Mittage und die Trauerkleidung der meisten Anwesenden machten einen schauerlichen Eindruck.

Am 5. Oct. Im Theater: Die Italiänerin in Algier. Ein Engländer machte kürzlich die treffende Bemerkung, daß das lyrische Drama, geboren und zuerst gepflanzt in Italien, sein Vaterland, wo es gänzlich ausgeartet, verlassen habe, um sich in Deutschland zum Höhern auszubilden.

Launig ist das Produkt des Rossini allerdings, aber man erkennt den Raben trotz der bunten Federn. Reithmeier als Dey ist brav. Der Elvira (Mad. Madel geb. Gehlhaar) sollte man mehr Zutrauen zu sich wünschen, sie wird dieses durch anstrengendes Studium ihres schwierigen Berufs gewinnen. Bis jetzt giebt ihre Befangenheit ihren Versuchen etwas auffallend Störendes. Eine ängstliche Stellung hindert das freie Hervortreten ihrer Bruststimme. Dem. Braun ist als Isabella recht artig. Herr Lindor erlaubte sich heute wieder einmal einige, vor der Kunst nicht bestehende, Passagen.

Am 6. Oct. begann Herr Blum von Berlin seine Gastspiele mit Don Juan. Seine Figur empfiehlt ihn, seine Action ist zu unsät, seine Stimme beschränkt und ungebildet; im letzten Akte erlaubte er sich sogar einige unschickliche Stellungen. Er tritt in seinem Spiele vor den übrigen Handelnden oft unpassend hervor, und zerstört dadurch den Zusammenhang. Hr. Günther ist ein ausgezeichneter Leporello, nur Colorit fehlt ihm in Spiel und Stimme.

Am 7. Oct. gab Hr. Kapellmeister Spohr und Gattin ein erstes, am 19. Oct. ein zweites Concert im Apollosaale. Er wird nach England gehen, engagirt zu sechs Concerten, wie es heißt, beim philharmonischen Verein. Zwischen seinem letzten Aufenthalt in Hamburg (1811, seine Oper sah er hier nicht aufführen) und seinem diesmaligen liegt die wichtige Epoche seiner Reise nach Italien. Der Ruf hat sich wohl mit Recht allgemein für ihn als Instrumentalvirtuosen entschieden; man kann von seinem Spiele sagen, daß der Sänger sich darnach bilden könne. Weniger unbedingt wird die Nachwelt seine Compositionen billigen. Genialität bedarf einer Stütze — Studium mehrerer Muster!

Am 8. Oct. Zum ersten und letzten Male Julius, der kleine Findling, Schauspiel von Vogel. Das Stück ward zu Grabe geläutet, des sorgsamsten Spiels ungeachtet — mit Recht. Langweilige Exposition, schwache Charakterzeichnung, schleppender Gang der Handlung, gewöhnliche verbrauchte Sentenzen und Tiraden, schlüssiger Dialog. Das Stück muß schon seines Euxets wegen dem zartfühlenden Theile des Publicums mißfallen, weil es das delicate Verhältnis einer Gattin zu den außer-ehelichen Verirrungen ihres Gatten und dem Kinde einer Nebenbuhlerin auf öffentlicher Bühne der Kritik Preis giebt; ein Verhältnis, das man im wirklichen Leben schon mit richtigem Takt zu ignoriren sucht.

Am 9. Oct. Hr. Blum — Graf in Figaro's Hochzeit — ist wegen seiner deutlichen Aussprache im Gesange zu loben. Susanne — Dem. Braun. Gräfin — Dem. Pohlmann. Figaro — Herr Günther. Ensemblestücke gingen bei einfacher Besetzung gut, Chöre, wie leider so häufig, unerträglich. Ueberhaupt einem Dresdner, der eine Darstellung des Figaro auf seinem Theater gewohnt ist, kann die hiesige nicht empfohlen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Blumenknospen oder Erheiterungen in einer Reihe angenehmer und lehrreicher Erzählungen für folgende Kinder. Mit 7 illum. Kpf. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Neue Gesellschaftspiele:

Hasverus, der ewige Jude, ein Würfelspiel, mit 36 illum. Kpf. in Etui. 1 Thlr.
Die Blindkuh, ein Gesellschaftspiel, mit 25 illum. Kpf. und 49 Karten. Deutsch und franz. in Etui. 18 Gr.